

John F. Kennedy

Die ziellosen, aber leider nur allzu gut gezielten Schüsse, die am 22. November 1963 den Präsidenten der Vereinigten Staaten niederstreckten, haben wie kaum ein Ereignis in unserer gewiß nicht ereignisarmen Zeit in der ganzen Welt ein ungeheures Echo erweckt. In diesem Echo drückt sich zunächst einmal das Bewußtsein von der Machtstellung der USA in der Welt aus und das Gefühl der Abhängigkeit von den Entscheidungen (und Unterlassungen) ihrer politischen Führung. Das allein erklärt aber noch nicht den ganz persönlichen Schmerz, den so persönlich empfundenen Verlust; hier äußert sich darüber hinaus die einzigartige Wirkung der Persönlichkeit Kennedys: ein dynamischer junger Mann mit großen intellektuellen Gaben, mit einem starken geschichtlichen Sinn, einer Sicht auf die Zukunft, und nicht zuletzt mit dem „Herzen auf dem rechten Fleck“. Die Sinnlosigkeit und Zufälligkeit der Tat erhöht noch die Härte des Verlustes.

Dabei war Kennedys kurze Regierungsperiode mehr Versprechen als Erfüllung, ein frischer neuer Wind mehr als greifbare Ernte. In der Innenpolitik stieß seine Sozial- und Civil Rights-Politik auf den stumpfen Widerstand eines konservativen Parlaments, seine Konjunkturpolitik außerdem noch auf die harten Tatsachen einer forcierten Automatisierung. In der Außenpolitik war er eingeengt durch die Gegebenheiten des Kalten Kriegs; durch die revolutionäre Gärung in den Entwicklungsländern, vor allem in Ostasien, Nordafrika und Südamerika; durch die erwachende Eigenmächtigkeit eines dank amerikanischer Hilfe erstarkten Westeuropas.

Seine Leistung war weniger greifbar in neuen *Gesetzen* und *Verträgen*, aber vielleicht — hoffentlich — von tiefer Wirkung: in einer Veränderung der gesellschaftlichen und internationalen Atmosphäre, in der neue Möglichkeiten des Lebens sich abzeichnen. Die Gleichberechtigung und Gleichstellung der Neger ist in einem Jahr um ein Jahrzehnt vorgetrieben worden; die geistige Stagnation, das Erbe der *McCarthy-Periode*, wurde liquidiert (symbolisch dafür: die Rehabilitierung Professor *Oppenheimers*), Intellektuelle und Künstler ermutigt, der Jugend neue Ausblicke eröffnet; die politische Reaktion, die sich unter dem Mantel eines selbstzufriedenen Konformismus breitgemacht hatte, wurde in die Defensive gedrängt und — zu ihrem eigenen Vorteil — gezwungen, sich schärfer zu profilieren.

Damit änderte sich automatisch auch das Bild — und, wenngleich langsamer, die Stellung — Amerikas in den Augen der Welt. Das Land, das vorher den Ideen und Entwicklungen in der übrigen Welt nicht so sehr feindselig als fremd gegenüberstand, zeigte nun Verständnis für die fortschrittlichen und revolutionierenden Kräfte, die vor allem in den Entwicklungsländern am Werk sind; man begann — nicht immer mit Erfolg — sich von semi-feudalen und diktatorischen Regimes zu distanzieren, man interessierte sich ernsthaft für die Meinungen europäischer Sozialisten und Gewerkschaftler. Die frische neue, ihrer historischen Stellung aber durchaus bewußte Dynamik begann eine vorteilhafte *Alternative* zu bieten gegenüber einer in der eigenen Dogmatik noch immer erstarrten, ökonomisch beschränkten und durch innere Auseinandersetzungen entzauberten Sowjetsphäre. Vor allem aber gewann die Welt — nach der unglücklichen Entgleisung der Cuba-Invasion — mit der Zeit das Vertrauen, daß die ungeheuren Zerstörungsmittel in den Händen eines Mannes lagen, der sich der damit verbundenen Verantwortung voll bewußt war. Dieses Vertrauen in die Absichten und die Einsichten der amerikanischen Führung unter Kennedy, ein Vertrauen, das auch und gerade im gegnerischen Lager geteilt wurde, hatte die Welt in dieser kurzen Zeit um einige Grade lebenswerter gemacht.

GÜNTHER ECKSTEIN

Man fragt sich natürlich, ob diese „intangiblen“ Bedingungen unter dem neuen Präsidenten aufrechterhalten werden können. *Lyndon Johnson* hat sich in seiner bisherigen Karriere bekanntlich als außerordentlich fähiger und kluger Politiker erwiesen; wie wenige beherrscht er die Politik als die „Kunst des Möglichen“. Er hat versichert, und man darf ihm auf Grund seiner bisherigen Haltung glauben, daß er Kennedys Politik in ihren wesentlichen Grundzügen fortzusetzen wünscht. Er hat wohl auch das Zeug, mit der Zeit zu einem Staatsmann heranzureifen. Freilich fehlt ihm seiner ganzen Natur nach der Elan, der besondere Stil Kennedys; diese einmalige Konstellation von jugendlichem Schwung, intellektueller Offenheit, historischer Perspektive und heiterem Charme ist durch die Kugeln von Dallas unwiderruflich ausgelöscht worden.